

## Edith Stein: (Philosophie als Öffnung

*Ezequiel García Rojo*<sup>1</sup>

Der Forschungsdrang des Menschen scheint keine Grenzen zu kennen. Die Wissenschaften überraschen uns mit immer neuen Errungenschaften, wobei man davon ausgeht, dass das jeweils Erreichte als Sprungbrett für Zukünftiges dient. Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass neue Entdeckungen den Wohlstand vermehren und dieser das Glück.

Mitten in dieser intellektuellen Wirrnis stellt sich die Frage nach dem Geheimnis des individuellen Daseins. Die erkenntnistheoretischen Interessen spiegeln die tragende philosophische Grundüberzeugung wider, indem sie das uns Umgebende objektivieren und verdinglichen.

Der entscheidenden Bedeutung dieser Situation bewusst nimmt Edith Stein (1891–1942) kritisch Stellung gegen die Herrschaft des objektivierenden Denkens. Die jeweilige Einmaligkeit der Person vor Augen lehnt sie es ab, alle Erkenntnisse szientistischen bzw. rationalistischen Prüfungen zu unterziehen. Es gibt Bereiche, in denen andere Denkformen angebracht sind. Wie kann ich mein Gegenüber erreichen, ohne es objektivierend zu verdinglichen? Die Beantwortung dieser Frage setzte sich Edith Stein zu Beginn ihres phänomenologischen Philosophierens bei Husserl als Hauptaufgabe. Das Interesse für dieses Thema nimmt mit ihrer Entwicklung im Laufe der Jahre keineswegs ab. Es erweitert sich vielmehr und nimmt andere wichtige Konturen an.

In der vorliegenden Studie befassen wir uns vor allem mit dem Durchbruch der Fragestellung in dem Augenblick, da Edith Stein den Grund für die spätere Entwicklung legt. Von hier aus betrachten wir auch ihre Eigenart, die Frische ihrer Kraft zur Zeit ihres philosophischen Aufgangs. Vornehmlich fußt ihre Arbeit auf der Dissertation, in der sie erstmalig ihre Sorge um das Problem des Anderen zum Ausdruck bringt.

### *1. Philosophin aus Not-Wendigkeit*

In der Schrift, in der Edith Stein über ihre Familiengeschichte und ihre eigene Unruhe in den Jugendjahren berichtet, erfahren wir von einer Lebenskrise, die einen psychisch und intellektuell verworrenen Zustand verursacht. Die Folge waren drei Brüche und eine schwerwiegende Entscheidung.

<sup>1</sup> Originaltitel: Edith Stein: La filosofía como apertura al Otro. In: *Revista de Espiritualidad*, Madrid, 58 (1999) 9–42.

### 1.1 Jugendkrise

Etwa im fünfzehnten Lebensjahr nimmt sie die künstliche Art ihrer Umgebung wahr. Sie vermag den wachsenden Bedürfnissen ihres Geistes nicht zu entsprechen. Diese Jugendkrise ist wichtig für ihre spätere Entwicklung. Nach ihrer Konversion weist sie in Vorträgen und Artikeln über die Frau immer wieder auf die Bedeutung solcher Krisen für junge Mädchen. In diesem Zusammenhang spricht sie über eine *zweite Krise*. Damit will sie gewiss das entscheidende Gewicht des Augenblicks hervorheben, aber auch den Schock, der diese Erfahrung bei ihr auslöst. In diesem Alter entwickeln sich Individualität und Weiblichkeit; das Mädchen versteht sich selbst nicht. Es sucht die Selbstständigkeit, die es aber nicht zu erreichen vermag. Daher möchte es sich in sich verschließen, obwohl es sich gleichzeitig nach Verständnis und Führung sehnt.<sup>2</sup>

Wir haben drei Brüche und eine Entscheidung als Folge der Krise erwähnt. Gebrochen hatte Edith Stein mit Schule, Familie und Gott. Was ihr in der Schule geboten wird, entspricht nicht den Bedürfnissen ihres unruhigen Geistes. Deshalb entscheidet sie sich für Ferien, in denen sie Abstand gewinnen kann. Mit vierzehn Jahren unterbricht sie zum Erstaunen aller den Schulbesuch.<sup>3</sup> Sie möchte aufatmen und sich selbst prüfen. Zu diesem Zwecke verlässt sie Familie und Heimatstadt, um zehn Monate (vom Mai 1906 bis März 1907) in Hamburg in der Familie ihrer Schwester zu verbringen.<sup>4</sup> Umgeben von Menschen, für die Religion kaum oder nichts bedeutet, entfernt sie sich in dieser Zeit auch davon und gibt Gebet und alle religiösen Praktiken auf. Der Kindheitsglaube brach zusammen. Religiöse Gleichgültigkeit trat an seine Stelle.<sup>5</sup>

Doch inmitten dieser trostlosen Situation scheint ein Licht auf, dem zu folgen sie sich entscheidet. Die erste Wahrheitssuche war geweckt, schreibt sie. In der Zeit, da die Schule sie kaum interessiert, wird für sie die Frage nach der Wahrheit dringend. Aus der Orientierungslosigkeit öffnete sich der Weg, den sie später gehen wird.

Von da ab laufen Studium und existentielles Interesse parallel. Ihre Unruhe verlangt eine Erklärung, die Krisis will eine Lösung. Seit ihrer Kindheit war ihr Selbstwertgefühl ausgeprägt, und sie ist nicht bereit, es aufzugeben. Das Geheimnis der Person zieht sie an und verwirrt sie zu-

<sup>2</sup> Vgl. Edith Stein, *Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen*. In: ESGA, Bd. 13, Freiburg 2001, 150 ff., 196, 213; *Aus dem Leben einer jüdischen Familie. Kindheit und Jugend*. In: ESW, Bd. VII. Freiburg 1965, 49 ff.

<sup>3</sup> Vgl. *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, 121 ff.

<sup>4</sup> Die Erfahrung war insgesamt nicht positiv und trug kaum dazu bei, Ordnung in ihrer Verwirrung zu stiften. Sie schreibt, dass sie in Hamburg noch isolierter als zuhause war. A.a.O.

<sup>5</sup> In Hamburg wohnte sie bei ihrer Schwester Else, die mit dem Hautarzt Max Gordon verheiratet war. Edith Stein bezeichnet sie als »absolut ungläubig«. Dort wurde nie von Religion gesprochen.

gleich. Aber da es sie persönlich angeht, möchte sie dem Problem nicht aus dem Wege gehen. Auf dem Spiel steht die Wahrheit des Menschen, folglich auch *ihre* Wahrheit. Diese Frau, die immer alles (intellektuell) zu beherrschen versuchte, befand sich plötzlich vor einer *großen Schwierigkeit*, die es zu überwinden galt.

Um sie zu bewältigen, sammelt sie all ihre Kräfte, versucht die vergeudete Zeit nachzuholen. Nach zehn Monaten in Hamburg kehrt sie 1907 nach Breslau zurück. Sie widmet sich erneut dem Studium, liest gern Literatur. Shakespeare beeindruckt sie. Auch Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* fällt in ihre Hände. Da aber die Älteren glaubten, das Buch sei für sie gefährlich, verzichtete sie auf die Lektüre. Sie wird es später lesen, im Sommer 1914 bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Die Vorbereitungszeit für das Universitätsstudium betrachtet sie als die erste wirklich glückliche Zeit ihres Lebens. Das zeigt, wie wichtig Edith Stein das Wissen war, als Boden, auf dem die Wahrheitssuche stattfinden konnte. Von da ab wurden die Bücher zu ihren besten Freunden, Quellen von Freude und Ruhe. Dies führt freilich dahin, den Haushalt zu vernachlässigen und manch alltägliche Sorgen beiseite zu schieben, was sie später als ein Manko ansehen wird. Doch zu dieser Zeit betrachtete sie es als ihre Pflicht, sich vollständig dem Studium zu widmen. Dadurch wird von den drei Brüchen (mit der Schule, mit der Familie, mit Gott) der erste aufgehoben. Die Familie bleibt noch weit entfernt; Gott hat noch keinen Platz in ihrem Leben.

Die Jugendkrise war nicht umsonst. Sie hatte schmerzhaft die besondere Lage Edith Steins ohne geeigneten Platz in dieser Welt gezeigt. Das menschliche Leben stellt sich ihr als Geheimnis dar, das durch ihre Daseinsweise als Frau noch erschwert ist. In den langweiligen und trüben Hamburger Tagen öffnet sich die Problematik, die sie später als eine der Pionierinnen der philosophischen Frauenforschung entfalten wird.<sup>6</sup>

## 1.2 Der Zauber der Phänomenologie

Ein richtiges Gefühl führt Edith Stein dorthin, wo sie die Lösung ihrer Probleme glaubt. Zuerst vertraut sie der Psychologie, einer damals noch neuen Wissenschaft, deren Analysen des verwickelten Innenlebens des Menschen sie reizen. Hierzu besucht sie entsprechende Lehrveranstaltungen in Breslau. Die Wissenschaft, welche die psychische Grundstruktur des Menschen erforscht, scheint ihr den Weg zur Beantwortung der sie bewegenden Frage zu öffnen: die Wahrheit des Menschen. Je weiter sie jedoch hierbei fortschreitet, umso tiefer wird ihre Enttäuschung. Der Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Lebens wurde auf den Mechanismus von *Anreiz und Antwort* zurückgeführt, wodurch die Person leer und allen äußeren Einflüssen ausgeliefert war. Paradoxerweise hatte diese mechanistische Einstellung zur Folge, den spezifischen Gegen-

<sup>6</sup> Vgl. Hierzu Probleme der Frauenbildung. In: *Die Frau*, a.a.O., 93–188.

stand ihrer eigenen Forschung zu verlieren. So nannte man sie auch *Psychologie ohne Seele*.<sup>7</sup>

Die Enttäuschung über die Psychologie bedeutet keineswegs Aufgabe des Ziels. Sie versucht, es woanders zu erreichen: in der von Edmund Husserl initiierten Phänomenologie. Nach vier Semestern (1911–1913) an der Universität Breslau kommt sie zu folgendem Entschluss:

Mein ganzes Psychologiestudium hatte mich ja nur zu der Einsicht geführt, daß diese Wissenschaft noch in den Kinderschuhen stecke, daß es ihr noch an dem notwendigen Fundament geklärter Grundbegriffe fehle und daß sie selbst nicht imstande sei, sich diese Grundbegriffe zu erarbeiten. Und was ich von der Phänomenologie bisher kennen gelernt hatte, entzückte mich darum so sehr, weil sich hier das gedankliche Rüstzeug, das man brauchte, von Anfang an selbst schmiedete.<sup>8</sup>

Die Breslauer Psychologie bleibt zurück. An ihre Stelle tritt die Göttinger Philosophie. Diese Wissenschaftszweige hatten »nichts miteinander zu tun«, und die Entfernung der beiden Institute unterstrich nur die inhaltliche. Je mehr sie auf dem Feld der Phänomenologie voranschreitet, umso deutlicher erscheint es ihr, dass die Psychologie auf die Philosophie als erste Wissenschaft schauen muss. Kurz nach ihrer Ankunft in Göttingen gehört sie schon zur Göttinger »Philosophischen Gesellschaft«, für dessen Mitglieder die Philosophie das wesentliche Lebenselement war.<sup>9</sup>

Warum die Phänomenologie Edmund Husserls? Edith Stein sucht nach Licht, das ihre verworrene geistige Welt erhellt. Husserl bietet weniger eine philosophische Lehre als einen Weg, eine Methode, um zu Lösungen zu gelangen. Bedingung, diesen Weg zu betreten, ist sich von Vorurteilen zu befreien.

Seit dem cartesianischen Rationalismus beschäftigte sich die Philosophie vornehmlich mit der Erkenntnis, indem sie das Bewusstsein des erkennenden Subjekts analysiert. Dergestalt lag das Wahrheitskriterium nicht bei den Sachen, die zweitrangig werden und letztlich so viel Realität haben als das Denken ihnen zuspricht. Die logische Folge dieser Kehrtwendung der Vernunft zu sich selbst ist die Entwicklung zum Idealismus, für den die Welt lediglich eine der Erscheinungsformen des absoluten Geistes ist. Die Philosophien des 19. und 20. Jahrhunderts stellen in gewisser

<sup>7</sup> Als Dozentin in Münster sprach sie über die große Veränderung der Psychologie: »In den ersten Jahren hat die Psychologie eine große Wandlung durchgemacht; die Elementarpsychologie ist mehr und mehr zurückgedrängt worden zugunsten einer anderen, die man als *verstehende*, als *Strukturpsychologie*, auch als *geisteswissenschaftliche* bezeichnet. Es wären darin noch verschiedene Richtungen zu unterscheiden. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie das *Seelenleben* als ein *einheitliches Ganzes* fassen, das sich nicht in Elemente zerlegen und aus ihnen zusammensetzen lässt. In den Anfängen der naturwissenschaftlichen Psychologie sprach man gern von der *Psychologie ohne Seele* ...« (Probleme der Frauenbildung. A.a.O., 123). Vgl. Dazu Endliches und Ewiges Sein. Freiburg 1962, 19, Anm. 29.

<sup>8</sup> Aus dem Leben einer jüdischen Familie, 150.

<sup>9</sup> Aus dem Leben einer jüdischen Familie. 167, 176 ff.

Hinsicht Auseinandersetzungen mit dem Hegel'schen Ansatz dar, der entweder angewandt, korrigiert oder auch entschieden abgelehnt wird. Dazu gehört Husserl, der die Selbstständigkeit der Dinge wiederherzustellen sucht. Alle jungen Phänomenologen, schreibt Edith Stein, waren entschieden Realisten. Aus dem Grund wird sie als *Neue Scholastik* bezeichnet. Edith Stein wird dieser Methode auch in späteren Zeiten treu bleiben. In einer ihrer Münsteraner Vorlesungen heißt es:

In der Wahl der Probleme werde ich mich weitgehend von Thomas leiten lassen, weil darin ein Schutz von Einseitigkeiten liegt (...) Die Methode, mit der ich eine Lösung der Probleme suche, ist die phänomenologische, d. h. die Methode, wie sie Husserl ausgebildet und im II. Band seiner Logischen Untersuchungen zuerst angewendet hat (...) Das elementarste Prinzip der phänomenologischen Methode habe ich eben schon einmal angesprochen: *die Sachen selbst* ins Auge fassen. Nicht Theorien über die Dinge befragen, möglichst alles ausschalten, was man gehört, gelesen, sich selber schon zurechtrekonstruiert hat, sondern mit unbefangenen Blick an sie herantreten und aus der unmittelbaren Anschauung schöpfen.<sup>10</sup>

Die Verbindung zwischen Phänomenologie und Scholastik geht auf Franz Brentano (1838–1917) zurück. Durch ihn kam der Mathematiker Husserl zur Philosophie.<sup>11</sup> Die Auffassung der Philosophie als strenger Wissenschaft, die über ihre Methode und ihr Vorgehen Rechenschaft abzugeben hat, beeindruckt den ernsthaft Suchenden. Von Brentano übernimmt Husserl die Lehre über die Intentionalität sowie eine gewisse Abneigung gegen den Deutschen Idealismus.

Die von der Phänomenologie beabsichtigte Strenge und Helle ziehen den unruhigen Geist Edith Steins an. Als sie 1913 Husserls *Logische Untersuchungen* liest, entdeckt sie die Möglichkeiten, die dort angeboten werden, um die Wahrheit zu finden. Wissenschaft, schreibt Husserl, bezieht sich auf Wissen. Und durch das Wissen kommen wir zur Wahrheit.<sup>12</sup> Als strenge Wissenschaft soll die Philosophie jeden Relativismus und Skeptizismus überwinden und so nicht nur mit anderen Wissenschaften wetteifern, sondern vielmehr als Erste Philosophie (*prima philosophia*) jene begründen und so in der veränderten geschichtlichen Situation die Funktion wieder übernehmen, die ihr seit eh und je zusteht. An einer programmatischen Stelle schreibt Husserl:

Die phänomenologische Philosophie sieht sich in ihrer ganzen Methode als eine Auswirkung der methodischen Intentionen an, die schon die griechische Philosophie seit ihren Anfängen bewegt; vor allem aber der noch lebendigen Intentionen, die von Descartes in den beiden Linien des Rationalismus und Empirismus in die verworrene Gegenwart hineinreichen. Reine Auswirkung methodischer Intentionen besagt wirkliche Methode, die die Probleme in die Bahnen konkret hand-

<sup>10</sup> Edith Stein, *Der Aufbau der menschlichen Person*. In: ESW, Band XVI, Freiburg 1994, 51.

<sup>11</sup> Franz Brentano beeinflusste auch Martin Heidegger, der sich mit dessen Dissertation »Über die mannigfaltige Bedeutung des Seienden bei Aristoteles« befasste. Vgl. Rüdiger Safranski, *Ein Meister aus Deutschland. Martin Heidegger und seine Zeit*. München/Wien 1994.

<sup>12</sup> Vgl. Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*. 4. Aufl., 1922, 38 ff.

anlegender und erledigender Arbeit bringt. Diese Bahn ist in der Weise echter Wissenschaft eine unendliche. Demnach fordert die Phänomenologie von Phänomenologen, für sich dem Ideal eines philosophischen Systems zu entsagen und doch als bescheidener Arbeiter in Gemeinschaft mit anderen für eine *philosophia perennis* zu leben.<sup>13</sup>

Menschliche Offenheit und wissenschaftlicher Ernst: Das ist für sie der Inbegriff der Phänomenologie, wodurch sie das höchste Ideal – das Verständnis des Ganzen – zu erreichen hofft. Das versucht sie zunächst in ihrer Dissertation, wo es ihr nicht um objektivierendes Wissen geht, sondern um Erfahrung der Phänomene von innen her, um Verstehen von ganzheitlichem Erleben also, indem sie die inneren Zusammenhänge erhellt, die sie ausmachen: So ist es ihr dort möglich, die religiöse Erfahrung, zu der sie noch keinen persönlichen Zugang hat, phänomenologisch nachzuvollziehen. D. h. die Phänomenologin vermag diese ihr »objektiv« und »subjektiv« fremde Welt, sich in sie intentional einfühlend, nachzufühlen. Es geht um »nachlebendes Verstehen« und »einführendes Erfassen«. »Wie in den originären geistigen Akten die eigene, so konstituiert sich in den einfühlend erlebten Akten die fremde Person.«<sup>14</sup> Durch Einfühlen in Phänomene wird der Kern (die Intentionalität) erreicht, von dem her die je eigene Objektivität (»Gegebenheitsweise«) und die ihr entsprechende Subjektivität (»Bewusstseinsform«) miterfahren, nachvollzogen und so rekonstruiert werden können. Was sie in der Dissertation von 1917 vertrat, entfaltet sie später insbesondere im Hinblick auf die Erziehung der Frau weiter, die sie für besonders philosophisch hält. Das Bedürfnis nach Metaphysik, nach einem vollständigen, in sich abgeschlossenen Weltbild gehört zur menschlichen Natur. Nach Edith Stein ist es bei den Mädchen besonders ausgeprägt.<sup>15</sup>

Das Verständnis von Philosophie, das innerhalb der Göttinger Phänomenologen herrschte, sprach genau dieses Bedürfnis an. Über das Akademische hinaus bildete sich eine Gruppe, die sich durch Offenheit, gemeinsame Interessen und darin gründende Freundschaft verbunden fühlte. Sie wollte philosophisch leben, d. h. durch die Philosophie eine intellektuelle Redlichkeit erreichen, die falsche Leidenschaften, Selbstbetrug und Mangel an Selbstdisziplin zu korrigieren vermag.<sup>16</sup> Die Aneignung der Phänomenologie war für Edith Stein derart tief, dass sie viele Jahre später – schon im Kloster und nachdem sie sich lange und intensiv mit Thomas von Aquin befasst hatte – eingesteht und tatsächlich zeigt, dass ihre philosophische Muttersprache nach wie vor die Phänomenologie sei.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Edmund Husserl, Encyklopaedia-Britannica-Artikel. In: Husserliana. Band IX. Den Haag 1968, 301. Vgl. Edmund Husserl, Philosophie als strenge Wissenschaft. Hg. Rudolph Berlinger, 2. Aufl., Frankfurt 1971, 26, 71.

<sup>14</sup> Edith Stein, Zum Problem der Einfühlung, 121.

<sup>15</sup> Vgl. Die Frau a.a.O., 93 ff., 205 ff.

<sup>16</sup> Vgl. R. Safranski, a.a.O., 95 ff.

<sup>17</sup> Vgl. Endliches und Ewiges Sein, 15 ff.

## 2. Die phänomenologische Erfahrung des Anderen

In den Jahren 1913–1915 besucht sie die Vorlesungen Husserls. Die Verehrung für den Meister hindert sie allerdings nicht daran, bei ihm Widersprüche zu entdecken. Doch die Phänomenologie ist inzwischen in den Schülern so tief verwurzelt, dass sie sich trotz allem durch denselben Geist verbunden fühlen. Zu dieser Zeit beschäftigt sich Husserl mit der komplizierten Frage nach dem Bewusstsein. Die Frage ist deshalb zentral, weil diesem von Anfang an intentionaler Charakter nachgewiesen wurde. Husserl hatte entdeckt, dass alles Bewusstsein immer »Bewusstsein von« (Phänomenen) ist. Das Bewusstsein pur, an und für sich, gibt es nicht. Das bedeutet freilich, dass das Bewusstsein immer auf ein anderes hinweist, folglich nichts in sich ist. Husserl jedoch hatte sich so sehr in der Erforschung des Bewusstseins festgefahren, dass er Gefahr lief, die Sachen aus dem Auge zu verlieren, sich im eigenen Bewusstsein gegen die anderen abzukapseln. Die Schüler glaubten zu bemerken, wie sich der Meister immer mehr dem Idealismus näherte. Das stiftete unter ihnen Unmut.

Edith Stein wird die Gefahr klar. Der Solipsismus lauert in den Husserl'schen Gefilden: Die Welt übersteigt nicht mein individuelles Bewusstsein; die Welt der Anderen ist mir unzugänglich; wir sind wie Monaden ohne Fenster. Edith Stein wehrt sich gegen diese Perspektive und versucht gegenzusteuern. Ihre Bemühungen schlagen sich in ihrer ersten wichtigen Schrift nieder: ihrer Dissertation mit dem Thema *Zum Problem der Einfühlung*.

Es sei diesbezüglich an die bekannte, aber für professorale Eifersucht nicht weniger bezeichnende Episode erinnert. Einige Tage nachdem Edith Stein ihr Staatsexamen in Philosophie, Deutscher Literatur und Geschichte glänzend abgelegt hatte, ereignete sich Folgendes:

Ich hatte ihn nach der Prüfung noch nicht wieder gesehen und ging am Schluß zu ihm ins Direktionszimmer, um zu fragen, wann ich ihn besuchen und etwas Näheres über meine Arbeit hören dürfte. Der sonst so freundliche Meister war merklich verstimmt. Ich hatte einen Fauxpas begangen, indem ich nicht sofort nach der Prüfung zu ihm ging. Nun erklärte er mir, er hätte mir viel zu meiner Arbeit sagen wollen, aber nun habe er es vergessen. Zur Doktorarbeit reiche sie noch nicht aus. (Das war mir auch nie in den Sinn gekommen.) Und da ich in Geschichte und Literatur so ausgezeichnet gearbeitet habe, könne ich mir ja noch überlegen, ob ich den Doktor nicht lieber in einem dieser Fächer machen wolle. Schwerer hätte er mich nicht kränken können. »Herr Professor«, sagte ich ganz empört, »es kommt mir nicht darauf an, mir mit irgendeiner Doktorarbeit den Titel zu erwerben. Ich will die Probe machen, ob ich in Philosophie etwas Selbständiges leisten kann.« Das schien ihn zur Besinnung zu bringen.<sup>18</sup>

In der Tat betreute Husserl selbst ihre Doktorarbeit.

<sup>18</sup> Aus dem Leben einer jüdischen Familie, 230.

## 2.1 Interesse für den Anderen

Mit ihrer Studie versucht Edith Stein einen Ausweg aus der Sackgasse zu finden, in die sich Husserl durch seine Bewusstseinsanalyse hineinmanövriert hatte. Zur Eigenart des menschlichen Daseins, findet sie dabei heraus, gehört die Öffnung. Der Mensch ist wesenhaft deshalb dem Anderen gegenüber offen, weil er in sich selbst Offenheit ist (z. B. leiblich die Sinne, geistig das Gedächtnis). Beide Aspekte gehören zusammen.

Menschenleben ist *Gemeinschaftsleben* und *Werdegang in Wechselbeziehung*. Mit Menschen in Gemeinschaft leben heißt mit ihnen zusammenarbeiten, Menschenwerke entstehen und vergehen sehen, von ihnen gebildet werden und andere durch sie bilden helfen. Menschliches Leben ist *Kulturleben*.

Dies gründet in der ontologischen Grundstruktur des Menschen, die man treffend als Öffnung nach innen bezeichnen kann:

*Menschendasein* ist nach innen aufgebrochenes, *für sich selbst erschlossenes* Dasein, eben damit aber auch *nach außen* aufgebrochenes und *erschlossenes Dasein*, das eine Welt in sich aufnehmen kann. Was das alles besagt: in sich selbst sein, für sich und anderes aufgeschlossen sein, wie die Erfahrung seiner selbst und die Erfahrung äußeren Seins, vor allem anderen menschlichen Seins, ineinandergreifen ...<sup>19</sup>

Ihre Auffassung der Phänomenologie als Öffnung zum Anderen hin gründet sicher in der existenziellen Erfahrung in den Göttinger Jahren. Emphatisch schreibt sie darüber:

Das liebe Göttingen! Ich glaube, nur, wer in den Jahren zwischen 1905 und 1914, der kurzen Blütezeit der Göttinger Phänomenologenschule, dort studiert hat, kann ermessen, was für uns in diesem Namen schwingt.<sup>20</sup>

Es war die Offenheit zueinander und zugleich der Respekt füreinander, die das Miteinanderleben der Phänomenologen charakterisierte. Darin unterschieden sie sich, Steins Auffassung nach, von den Psychologen, die nach außen hin eher verschlossen wirkten.

Wir Phänomenologen lachten über die Geheimniskrämerei und freuten uns unseres freien Gedankenaustausches: wir hatten keine Furcht, daß einer dem andern seine Ergebnisse wegschnappen könnte.<sup>21</sup>

Der Andere ist nicht nur jemand, der mich in Frage stellt und durch sein bloßes Dasein bedroht. Er ist *so wie ich*, im Wesen identisch und zugleich verschieden. Die Verschiedenartigkeit dieser Identität begründet die ontologische Möglichkeit und Notwendigkeit der Kommunikation, die auch ontisch für beide eine entscheidende Bereicherung darstellt. Das menschliche Zusammenleben ist aber derart kompliziert, dass Edith Stein trotz aller Kritik auch der Psychologie bedarf. Für die Erhellung des Problems des Übergangs *von einem Ich zum anderen* wird sie beider, sowohl der Phänomenologie als auch der Psychologie, bedürfen.

<sup>19</sup> Edith Stein, *Der Aufbau der menschlichen Person*, 54 bzw. 55.

<sup>20</sup> Aus dem *Leben einer jüdischen Familie*, 165.

<sup>21</sup> Ebd. 187–188.



Während sie ihre Doktorarbeit schreibt, nimmt sie an den Sorgen teil, die der Erste Weltkrieg (1914–1918) bereitet. Zuerst arbeitet sie weiter, bis der Augenblick kommt, an dem gehandelt werden muss. Der Andere ist jetzt weder der Göttinger Kommilitone noch eine abstrakte Menschheit. Es waren die Kriegsoffer des eigenen Volkes. Edith Stein legt ihre Forschungen beiseite und stellt sich zur Verfügung<sup>22</sup>:

Die Phänomenologie war für sie nie bloße Theorie.

## 2.2 *Einfühlung in das fremde Ich*

Kehren wir zum Problem der Einfühlung zurück. Abgesehen vom persönlichen Interesse wählt Edith Stein deshalb dieses Thema für ihre Dissertation aus, weil Husserl zwar darüber sprach, sich aber damit nicht gehörig auseinandersetzte:

Nun war also die Frage, worüber ich denn arbeiten wollte. Darum war ich nicht in Verlegenheit. In seinem Kolleg über Natur und Geist hatte Husserl davon gesprochen, daß eine objektive Außenwelt nur intersubjektiv erfahren werden könne, d. h. durch eine Mehrheit erkennender Individuen, die in Wechselverständigung miteinander ständen. Demnach sei eine Erfahrung von anderen Individuen dafür vorausgesetzt. Husserl nannte diese Erfahrung im Anschluß an die Arbeiten von Theodor Lipps Einfühlung, aber er sprach sich nie darüber aus, worin sie bestünde. Da war also eine Lücke, die es auszufüllen galt: ich wollte untersuchen, was Einfühlung sei.<sup>23</sup>

Während Husserl im Phänomen der Einfühlung die Voraussetzung sieht, um eine Welt, die aus Geist, Personen und Dingen besteht, objektiv zu erfassen, fasst Edith Stein es als den Vorgang auf, der zum Nachvollzug des fremden Bewusstseins führt. Geht es also Husserl primär um die *Konstitution der Welt*, so Edith Stein, um den Zugang *vom Ich zum Ich*, folglich um *das Subjekt der Einfühlung*.<sup>24</sup> Ihr wird die Bedeutung des Problems immer deutlicher. Davon hängt die Möglichkeit ab, den Anderen als solchen zu erreichen, überhaupt die Möglichkeit des Erkennens, die das Wesen der »Ersten Philosophie« betrifft.<sup>25</sup> Das heißt: Nur wenn ich mich selbst »als Person, als sinnvolles Ganzes« erlebe, kann ich »andere Personen« verstehen. Nehmen wir dagegen die *Ipseität*, die gewiss jede Selbsterfahrung begleitet, als einzigen Maßstab, »sperrt sie uns ein in das Gefängnis unserer Eigenart; die andern werden uns zu Rätseln oder, was noch schlimmer ist, wir modeln sie um nach unserem Bilde und fälschen so die historische Wahrheit.«<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Ebd. 214.

<sup>23</sup> Ebd., 190–191.

<sup>24</sup> Dadurch hebt sie ihren Ansatz nicht nur von dem Husserls ab, sondern auch von dem Theodor Lipps. Der Hauptunterschied besteht darin, dass für Lipps eine Identifizierung des einfühlenden mit dem eingefühlten Subjekt stattfindet, also aus Einfühlung *Einsföhlung* wird, während Edith Stein diese Identität nicht für möglich hält. Nach ihrer Auffassung muss eher von einem *Wir* gesprochen werden, in dem jedes Ich trotz in-niger Verbindung seine Eigenständigkeit beibehält.

<sup>25</sup> Vgl. Ruben Guilead, *De la phénoménologie à la science de la croix. L'itineraire d'Edith Stein*. Paris 1974, 40.

<sup>26</sup> Edith Stein, *Zum Problem der Einföhlung*, 129.

Ausgangspunkt der Stein'schen Überlegungen ist, dass uns fremde Subjekte und ihre Erlebnisse begegnen. Das ist eine Gegebenheit, die es phänomenologisch zu erhellen gilt. Demnach besagt »die Einfühlung (...) Erfahrung von fremdem Bewußtsein überhaupt.«<sup>27</sup> Das Bewusstsein ist immer *Bewusstsein von*, in diesem Fall von anderen Subjekten. Den Weg dahin ermöglicht die phänomenologische *Epochè*, d. h. Vorurteile und all das einzuklammern, was den Zugang zum reinen Phänomen beeinträchtigen kann.

Die auch existenziellen Schwierigkeiten dieser Untersuchungen beschreibt sie so:

Dieses Ringen nach Klarheit vollzog sich nun in mir unter großen Qualen und ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe. Damals habe ich das Schlafen verlernt, und es hat viele Jahre gedauert, bis mir wieder ruhige Nächte geschenkt wurden. Nach und nach arbeitete ich mich in eine richtige Verzweiflung hinein. (...) Oft hatte ich mich damit gerühmt, daß mein Schädel härter sei als die dicksten Mauern, und nun rannte ich mir die Stirn wund, und die unerbittliche Wand wollte nicht nachgeben. Das brachte mich so weit, daß mir das Leben unerträglich schien.<sup>28</sup>

Sicher gehören solche Qualen zur schöpferischen Arbeit. Und wenn diese philosophischer Natur ist, nimmt sie die Lebenssubstanz in Anspruch:

Es kostete eine so große geistige Anspannung wie noch nichts, was ich bisher gearbeitet hatte. Ich glaube, es kann sich davon kaum jemand eine Vorstellung machen, der nicht selbst schon schöpferisch-philosophisch gearbeitet hat.<sup>29</sup>

Die Belohnung für die Anstrengung erhielt sie am 3. August 1916, da sie ihre Doktorprüfung mit großem Lob der Prüfungskommission, zu der auch Husserl gehörte, ablegte. Ein Jahr später wurde die Dissertation veröffentlicht, allerdings ohne den ersten Teil, der rein historische Forschungen zur Einfühlung enthielt.

Sie setzt beim Wesen des Phänomens an. Als Beispiel dient das Leiden eines Freundes, der gerade seinen Bruder verloren hat. Ich empfinde seinen Schmerz nach. Was heißt das? Wodurch vermag ich fremdes Leiden mitzufühlen? Einfühlen ist aber mehr als mitfühlen. Das erste zielt auf das Ereignis, das zweite auf den Schmerz selbst. Ich fühle seinen Schmerz, indem ich mich in ihn hineinversetze. Einfühlen bedeutet demnach im Unterschied zu benachbarten Phänomenen wie Wahrnehmen oder Mitfühlen, sich ins Phänomen (hier Leiden) selbst hineinzubegeben, von dem her das Subjekt so empfindet, wie es jetzt empfindet.<sup>30</sup> Zwei Subjekte (»Bewusstseinsformen«) konstituieren sich also aus dem gleichen Phänomen, ohne jedoch die eigene Identität zu verlieren. Man hat zu unterscheiden zwischen den *Erlebnissen des Anderen* und *meiner Erfahrung der Erlebnisse des Anderen*. Wie ist diese intersubjektive Ver-

<sup>27</sup> Ebd., 10.

<sup>28</sup> Edith Stein, *Der Aufbau der menschlichen Person*, 51.

<sup>29</sup> Edith Stein, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, 197–198 bzw. 201.

<sup>30</sup> Edith Stein, *Zum Problem der Einfühlung*, 18–20.

bindung, die sie das Wesen der Einfühlung nennt? Um dahin zu kommen, muss sie noch andere benachbarte Phänomene ausschalten, die ähnlich wie die Einfühlung, aber nicht identisch sind, so etwa: Mitfühlen, Wahrnehmung, Erinnerung, Phantasie, Selbstwahrnehmung usw. Ebenso nimmt sie Abstand von der diesbezüglichen Auffassung Theodor Lipps, Max Schelers oder Münsterbergs.

Nach der Stein'schen Auffassung bedeutet Einfühlung nicht-ursprüngliche (»nicht-originäre«) Erfahrung einer ursprünglichen (»originären«) Erfahrung. Anders ausgedrückt: Es ist die Erfahrung eines fremden Ich unter Ausschluss des empirischen Subjekts. Was versteht Edith Stein unter *ursprünglich*? Das gegenwärtige Erlebnis. Am angeführten Beispiel erläutert, bedeutet das: Der Schmerz, der mich durch die Worte und den Gesichtsausdruck des Anderen erreicht, ist in mir nicht ursprünglich, doch aber für meinen Freund. Trotzdem eigne ich mir den fremden Schmerz an und erlebe ihn als meinen eigenen, selbst wenn ich den Verstorbenen gar nicht kenne. Gerade darin besteht das Eigentümliche der Einfühlung, dass ich mich in meiner nicht-ursprünglichen Erfahrung von einer ursprünglichen Erfahrung leiten lasse, die von mir zwar nicht ursprünglich erlebt wird, aber da ist und sich in meiner nicht-ursprünglichen Erfahrung ausdrückt.<sup>31</sup> Bei der Einfühlung handelt es sich um zwei verschiedene Subjekte, die nicht miteinander verschmelzen. Anders bei Phantasie, Erinnerungen usw., wo es zwar um fremde Erfahrungen geht, die aber in mir ursprünglich vollzogen werden.

Zusammengefasst bedeutet die Stein'sche Einfühlung *meine Erfahrung fremder Subjekte mit ihren Erlebnissen*, Eindringung eines Ich in ein anderes Ich und dessen Erlebnisse. Das Phänomen geht der Erkenntnis voraus und begründet sie. Edith Stein erläutert ihren Gedanken mit einem Beispiel:

Wer an der »Gänsehaut« eines andern oder seiner blaugefrorenen Nase nicht sieht, daß er friert, sondern erst die Überlegung anstellen muß, daß das Unbehagen, das er fühlt, wohl ein »Frösteln« ist, der muß an merkwürdigen Anomalien der Auffassung leiden.<sup>32</sup>

In den autobiographischen Erzählungen zeigt sich deutlich die Einfühlungsfähigkeit der Autorin am Werk. Nicht nur in das Erleben von Menschen, sondern auch in das der Tiere vermochte sie sich offensichtlich einzufühlen. Im Jahre 1906 unterbricht sie ihr Studium und verbringt zehn Monate in Hamburg. Einsamkeit und Unmut bemächtigen sich ihrer. Dann aber bei einem Ausflug nach Helgoland sieht sie »ein Schaf an einen Pfahl gebunden. Es blökte jämmerlich, als wir in seine Nähe kamen, und aus seinen hellgrünen, wasserklaren Augen sprach ein solcher Abgrund der Todesangst und Verständnislosigkeit, dass ich es nicht vergessen konnte.«<sup>33</sup> Die junge Edith nimmt mit den Augen des Tieres zu-

<sup>31</sup> A.a.O.

<sup>32</sup> A.a.O., 68.

<sup>33</sup> Aus dem Leben einer jüdischen Familie, 93.

gleich die Erlebnisse wahr, die jene verraten. Die Einfühlung hilft wieder einmal ihrem durchdringenden Geist.

Ansonsten gelten der Phänomenologin die menschlichen Personen als die echten Subjekte der Einfühlung. Diese sind psychophysische Individuen, d. h. eine physische Natur und eine psychische Grundstruktur, die sich zusammengestalten und darum stets zusammengehören. Diese Einheit konstituiert sich aus folgenden Momenten:

a) Das *reine Ich*: Jedes Subjekt ist ein Absolutes ohne Eigenschaften. Es ist der Beziehungspunkt, der den gewaltigen Strom des Bewusstseins vereinheitlicht und ihm Halt und Sinn verleiht. Erst dieses von Raum und Zeit unabhängige Ich ermöglicht, dass ich etwas als *meines* bezeichnen kann. Offen bleibt hierbei die Frage, wie man vom reinen zum empirischen Ich übergeht. Das cartesianische Problem der Verbindung zwischen der *res cogitans* und der *res extensa* taucht wieder auf.

Vielleicht genügt zur Klärung nicht, auf den Begriff Intentionalität zurückzugreifen. Waltraut Stein bemerkt, dass hier ein ontologisches Problem vorliegt und dass Edith Stein es löst, indem sie die Empfindungen wie eine Brücke zwischen dem reinen und dem empirischen Ich betrachtet.<sup>34</sup>

b) Der *Bewusstseinsstrom* nennt das Insgesamt von Erlebnissen, nicht nur einer individuellen Zeit, sondern auch der Geschichte, die sich das Individuum in seiner Erfahrungswelt aneignen kann. Nach Edith Stein stellt dieser Bewusstseinsstrom das Gestaltungselement psychophysischer Individuen. Die Inhalte dieser Erlebnisse tragen das Material bei, das für die Bildung von unterschiedlichen Persönlichkeiten notwendig ist. Demnach fände sich hier das *principium individuationis*, womit Edith Stein näher der Theorie des Duns Scotus als der aristotelisch-thomistischen Tradition stünde.

c) Die *Seele*: Es handelt sich dabei um eine Grundstruktur, die mit durch deren substantielle Einheit zusammengehaltenen Kategorien ausgestattet ist. Den kantischen transzendentalen Strukturen ähnlich ist die Seele konstitutive Grundlage für Handlungen, Gefühle, Willensakte. Zu ihr gehört ebenso wesentlich, auf einen Leib bezogen zu sein.

d) *Leib* bezeichnet den beseelten materiellen Grund der Einheit, der rein physikalisch betrachtet *Körper* heißt. Für die Stein'sche Einfühlung ist erster entscheidend. Der Leib ist immer da, gegenwärtig, selbst wenn er paradoxerweise dem Bewusstsein oft fremd vorkommt. Edith Stein stellt ihn als *Nullpunkt* der Weltbegegnung vor. Bewegt er sich, ändert sich die Umwelt, mithin die Entfernungen und der Bezug auf Menschen und Gegenstände. Für sie ist ein Leib ohne ein Ich undenkbar, wohl aber nicht das Gegenteil: »Meinen vom Ich verlassenen Leib phantasieren heißt nicht mehr meinen Leib, sondern einen ihm Zug um Zug gleichenden physischen Körper, meinen Leichnam phantasieren.«<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Carla Betinelli, Il pensiero di Edith Stein: dalla Fenomenologia alla scienza della Croce. Vita e Pensiero. Milano 1976, 13–14.

<sup>35</sup> Edith Stein, Zum Problem der Einfühlung, 52.

Diese Unterscheidung der konstitutiven Grundelemente darf die Einheit des Individuums, die mehr und anders ist als deren Summe, nicht aus dem Auge verlieren. So fasst Edith Stein das Subjekt der Einfühlung als jene Realität auf,

in dem die Bewußtseinseinheit eines Ich und ein physischer Körper sich untrennbar zusammenschließen, wobei jedes von ihnen einen neuen Charakter annimmt, der Körper als Leib, das Bewußtsein als Seele des einheitlichen Individuums auftritt.<sup>36</sup>

### 2.3 Rückgriff auf die Leiblichkeit

Von den konstitutiven Grundelementen wollen wir deshalb den Leib näher betrachten, weil er in einer sehr originellen Weise behandelt wird.

Nach Edith Stein ist die leibliche Selbstwahrnehmung auf zweierlei Weise möglich: einerseits als die von mir erlebte Wirklichkeit und andererseits als ein für die Außenwelt empfindliches Grundmoment. In beiden Fällen besorgen die Empfindungen den Bewusstseinsstrom. Folglich setzen sie ein Ich voraus:

Der Leib ist gegenüber dem Körper dadurch charakterisiert, daß er Träger von Empfindungsfeldern ist, sich im Nullpunkt der Orientierung der räumlichen Welt befindet ...<sup>37</sup>

Wie jedes psychophysische Individuum ist er durch ein Ich geleitet, das seine Erlebnisse einordnet. Mein Leib wirkt als Mitte, von der her die Erfahrungen, die Einfühlung eingeschlossen, interpretiert werden. Diesen ontologischen Ort nennt Edith Stein *Nullpunkt*. Er ist an keinem ontischen Bereich des Leibes anzutreffen und bei jedem Subjekt je nach Empfindsamkeitsleiter verschieden. *Ich* und *Nullpunkt* stimmen immer überein.<sup>38</sup> Darum baut sich jedes Subjekt seine Weltanschauung zusammen, deren Prägung vom Gesichtspunkt abhängt. Es handelt sich dabei um ein Wechselverhältnis. Wir prägen die Welt, die uns gleichzeitig konstituiert. *Welt*, sagte dazu Ortega y Gasset, ist das, was mich angeht. So bin ich *Ich-und-meine-Situation*. Ich und Welt tragen sich gegenseitig.

Edith Stein identifiziert Leib und Orientierungsnullpunkt und wendet diese Identität auf die Einfühlung an. Wenn ich mich in ein anderes Ich einfühle, begeben sich ebenso in dessen Orientierungsnullpunkt. Dadurch »gewinne ich ein neues Bild«<sup>39</sup>, ohne mein eigenes zu verlieren. Ihrer eigenen Einfühlungstheorie treu bemüht sich die Philosophin, die Eigenständigkeit jedes Subjekts zu wahren – anders etwa als Theodor Lipps, der die Identifizierung der Iche (die *Einsföhlung*) vertrat. Steins These dagegen besagt, dass ich den fremden Leib nur von meinem eigenen her zu erfassen vermag. Das heißt: Wenn ich mich in ein anderes Ich

<sup>36</sup> A.a.O., 63. Auf Seite 44 wird präzisiert: »Die Trennung, die wir vorgenommen haben, war eine künstliche, denn die Seele ist notwendig immer Seele in einem Leibe.«

<sup>37</sup> A.a.O., 63.

<sup>38</sup> A.a.O., 46.

<sup>39</sup> A.a.O., 69.

einfühle, behalte ich meinen »originären« Nullpunkt und gewinne einen »nicht-originären« dazu.<sup>40</sup> Dies hat zur Folge, dass ich allmählich, da ich immer mehr nicht-ursprünglichen Nullpunkten begegne, mich selbst relativiere, um schließlich meinen Leib als einen unter vielen erfahre. Erst dann ist die Voraussetzung für echte intersubjektive Kommunikation geschaffen.

Mehr noch: Die Einfühlung betrifft nicht den Körper, sondern den be-seelten Leib. Als solcher ist er Austragungsort eines Ich, das sich durch seine eigenen Handlungen, die Empfindungen, ausdrückt. Für Edith Stein ist dieser Punkt entscheidend. Da die Grundlage der Einfühlung der be-seelte Leib ist, haben wir erst durch die Fühlungen Zugang zu seinem Kern.<sup>41</sup> In dieser Philosophie ist daher der Leib für die Einfühlung unersetzlich. Diese Auffassung wird auch in späteren Schriften zum Ausdruck kommen.<sup>42</sup> Durch die Gestik, Bewegungen, Zeichen, Stimme gibt sich uns das Ich selbst. Diese Selbstgegebenheit, die den Zusammenhang Ausdruck-Empfindung vermittelt, ermöglicht schließlich die Einfühlung.

Es steht zu vermuten, dass Edith Stein später im Karmel mit Freude die Betonung der Leiblichkeit Christi durch Teresa von Avila zur Kenntnis nahm. Die spanische Mystikerin hatte einige Jahrhunderte früher die Einfühlung im Hinblick auf die Beschauung des Phänomens der Menschwerdung Gottes praktiziert und meisterhaft gelehrt.

Auch Edith Stein lehrt die Einfühlung von der eigenen Erfahrung her. Dabei sind ihr geschriebene und gesprochene Worte besonders wichtig. Denn sie stellen einen ausgezeichneten Weg zur Mitte der Person dar. Im Hinblick auf die Erziehung der Frau schreibt sie diesbezüglich im Jahre 1932:

Denken und Sprechen hängen aufs innigste zusammen, sind im Grunde ein *Prozess* (...) Immer enthüllt das Wort die eigene Seele, ob man es will oder nicht. Als ausgereifte Frucht löst es sich aus ihrem Innersten los und gibt Kunde von ihrer inneren Arbeit; oder als hemmungsloser Ausbruch verrät es ihre Gärungen und Stürme; gedankenlos dahergeredet zeugt es von oberflächlichem Getriebe. Und immer bedeutet es ein Eingreifen in fremde Seelen<sup>43</sup>

#### 2.4 Die Notwendigkeit des Anderen

Edith Stein wählte das Thema Einfühlung für ihre Dissertation, um eine Lücke bei Husserl zu füllen: der Aufbau einer *objektiven* Welt, die ohne die *intersubjektive* Erfahrung nicht möglich ist.

Sie meint in der Einfühlung als Erfahrung fremder Erlebnisse die Lösung gefunden zu haben. Für die Phänomenologin ist es notwendig, die Tür zu finden, die uns die Kommunikation mit anderen Monaden ermöglicht.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> A.a.O., 90 ff., 109 ff.

<sup>42</sup> Vgl. Der Aufbau der menschlichen Person, 110 ff., 133 ff.

<sup>43</sup> Die Frau, 183.

Eingesperret in die Schranken meiner Individualität könnte ich über »die Welt, wie sie mir erscheint«, nicht hinauskommen, es wäre jedenfalls denkbar, dass die Möglichkeit ihrer unabhängigen Existenz, die als Möglichkeit noch gegeben sein könnte, immer unausgewiesen bliebe. Sobald ich aber jene Schranken mit Hilfe der Einfühlung überschreite und zu einer zweiten und dritten von meiner Wahrnehmung unabhängigen Erscheinung derselben Welt gelange, ist jene Möglichkeit ausgewiesen.<sup>44</sup>

Die einführende Erfahrung ist Bedingung für die Erkenntnis einer objektiven Welt, die aus einer Pluralität von interkommunizierenden Subjekten besteht.

In der Regel werden unsere Erlebnisse nicht gleichzeitig verobjektiviert. Wir freuen uns, leiden usw., ohne dass wir dies auch dabei reflektieren. Erst später vergegenwärtigen wir uns unsere Erfahrungen und denken darüber nach. Nun aber sind es nach Edith Stein die Anderen, die uns zu dieser nachträglichen Reflexion bringen. Indem ich mich in den fremden Leib als *meinem ähnlich* einfühle, werde ich befähigt, auch meinen eigenen zu objektivieren. Was wir in uns erfahren, wird durch die Analogie mit dem, was wir beim Anderen wahrnehmen, ermöglicht.<sup>45</sup> Wir haben hier eines der wichtigsten Axiome Edith Steins: Ich brauche den Anderen, um mich kennen zu lernen. Die Fremderkenntnis geht der Selbsterkenntnis voraus und begründet sie. Ähnlich vertritt Ortega y Gasset die These, dass die Erkenntnis des Du früher als die des Ich sei, »als Rückschlag, den die schreckliche Entdeckung des Du verleiht.«<sup>46</sup> Der andere konstituiert mich. Ob wir sind bzw. nicht sind, bestimmt der Bezug auf den Anderen. Die Ursprünglichkeit eines jeden Ich und deren Bezüglichkeit zueinander lässt uns annehmen, dass – anders als Theodor Lipps meinte – nicht mein Ich die Bedingung der Einfühlung darstellt. Genau genommen müsste man vom *Wir* sprechen. Das *Wir* geht nicht aus der Summe vieler *Ich*e hervor. Es stellt ein eigenständiges, fundamental konstituierendes Phänomen dar. Das einführende *Ich* kennt sich besser im Anderen aus. In *Endliches und Ewiges Sein* nennt sie, wenn sie über das Gebet spricht, eine andere alternative Selbsterforschung:

Eine Möglichkeit des Zugangs ins Innere ergibt sich aus dem Verkehr mit anderen Menschen. Ein anderer Antrieb ergibt sich durch das Erstarren des Eigenwesens in der Zeit des Reifens vom Kinde zum Jugendlichen. Schließlich denken wir an

<sup>44</sup> Zum Problem der Einfühlung, 72.

<sup>45</sup> A.a.O.; Der Aufbau der menschlichen Person, 108 ff.

<sup>46</sup> »como culatazo que nos da el terrible descubrimiento del tú«. J. Ortega y Gasset, Prólogo a »Historia de la Filosofía« de Émile Bréhier. Obras Completas VI, 4. Ed. Madrid 1958, 386. Man könnte sicher weitere Ähnlichkeiten zwischen dem spanischen Denker und der deutschen Phänomenologin finden. So bezweckt etwa die Geschichte (als Fach), aus jedem menschlichen Subjekt ein *alter ego* zu machen, wobei beide Termini – *ego* und *alter* – voll genommen werden müssen (»hacer de todo ser humano un *alter ego*, donde ambos términos – *alter* y *ego* – han de tomarse en plena eficacia«). Edith Stein ihrerseits spricht von der Gegenwart der verschiedenen ursprünglichen *Ich*e in jeder Einfühlung.

die wissenschaftliche Erforschung der *inneren Welt*, die sich diesem Seinsgebiet wie allen anderen zugewendet hat. Doch am Ende wird man zu der Frage gedrängt, ob nicht die Pforte des Gebetes der einzige Zugang zum Inneren sei.<sup>47</sup>

Daraus ergibt sich die Bedeutung der Gemeinschaft für die Selbsterkenntnis. Der Einsiedler wäre sich selbst der Unbekannte. Auf den ethischen Bereich angewandt bedeutet dies, dass wir nur durch die anderen zur Selbsterkenntnis und zur »Selbstbewertung« gelangen.<sup>48</sup> Wir finden in der Autobiographie Edith Steins Zeugnisse der korrigierenden und in diesem Sinne wohltuenden Wirkung der anderen auf sie. Vor ihrer Abfahrt nach Göttingen 1913 wirft ihr, der etwas eingebildeten jungen Studentin, ein Freund ihre Strenge den anderen gegenüber vor. Diese Bemerkung brachte sie zu selbstkritischem Nachdenken.<sup>49</sup>

Die Ursprünglichkeit der Philosophin zeigt sich auch, als sie in den 30er Jahren über den Menschen schreibt und dabei die These vertritt, dass wir keine Inseln sind. Die Einzelinhalte werden erst vom Ganzen her verständlich, vom Wir her das Ich. Im Hinblick auf die Pädagogik besagt dies: Ich erkenne mich in allen anderen und durch sie.<sup>50</sup>

### 2.5 Einfühlen in die reinen Geister?

In der Stein'schen Auffassung findet die Einfühlung zwischen psychophysischen Individuen statt, bei denen der Leib eine bestimmende Rolle spielt. Getragen wird diese Phänomenologie von der aristotelischen Ansicht, dass alle Erkenntnis die sinnliche Erfahrung voraussetzt. Demnach ist beim Menschen die Leiblichkeit absolute Bedingung für geistiges Leben.

Als Edith Stein ihre Dissertation verfasst, hat sie den Glauben aufgegeben; Religion ist ihr gleichgültig. Dennoch sind in der Arbeit Fragen enthalten, welche die religiöse Herkunft der Autorin verraten. Zum Beispiel: Kann sich ein Atheist in das Glaubenserlebnis eines Anderen einfühlen? Die Antwort darauf lautet:

So gewinne ich einführend den Typ des »homo religiosus«, der mir wesensfremd ist, und ich verstehe ihn, obwohl das, was mir dort neu entgegentritt, immer unerfüllt bleiben wird.<sup>51</sup>

Die Frage stellt sich von selbst: Ist es möglich, den reinen Geist, den wir Gott nennen, zu erreichen? Für sie findet hier der Zugang genau wie beim menschlichen fremden Ich statt.<sup>52</sup> Greifen die Mystiker nicht auf sinnliche Ausdrücke zurück, um die höchsten Erfahrungen in Worte zu

<sup>47</sup> 465, Anm. 59.

<sup>48</sup> Zum Problem der Einfühlung, 130.

<sup>49</sup> Darin besteht für sie auch der Wert der Klostersgemeinschaft, die den Einzelnen zwar birgt, aber auch dessen Fehler wirklich erkennen lässt. Vgl. Hilda Graef, Edith Stein. Versuch einer Biographie. Frankfurt/a.M. 1963, 162.

<sup>50</sup> Vgl. Die Frau, 73 ff.

<sup>51</sup> Zum Problem der Einfühlung, 129.

<sup>52</sup> A.a.O., 11, 55, 129–131.



fassen? In den religiösen Traditionen offenbart sich Gott dergestalt, dass er von psychophysischen Individuen erkannt werden kann, bis er selbst menschlicher Leib wird.

Viele Fragen bleiben natürlich offen. Da die Einfühlung die Leiblichkeit voraussetzt, muss die Autorin konsequent ihren Gedankengang so abschließen:

Es hat Menschen gegeben, die in einem plötzlichen Wandeln ihrer Person das Einwirken göttlicher Gnade zu erfahren meinten (...) Ob hier echte Erfahrung vorliegt (...) Indessen überlasse ich die Beantwortung der aufgeworfenen Frage weiteren Forschungen und bescheide mich hier mit einem »non liquet«.<sup>53</sup>

Diese Problematik kann man in den späteren Werken weiter verfolgen, in denen der Glaube eine entscheidende Rolle spielt. Dort geht sie über die rein natürliche Einstellung der Phänomenologie hinaus, um den ganz Anderen erreichen zu können. Aber auch in der letzten Phase ihres Lebens als Karmelitin verzichtet sie keineswegs auf die phänomenologische Philosophie, der sie bis zum Schluss treu blieb. So heißt es in ihrer Interpretation zu Johannes vom Kreuz, er habe diesem Problem kaum Aufmerksamkeit gewidmet, doch könne aus seiner Sicht her eine Lösung gefunden werden. Die Phänomenologie war und blieb ihre philosophische Muttersprache.

Zum Beschluss: Gelingt es Edith Stein, eine aus fremden Subjektivitäten und dem eigenen Ich zusammengesetzte *objektive* Welt zu konstruieren, wie sie sich vorgenommen hatte? Wenn wir Husserls Urteil beachten, lautet die Antwort ja. Freilich ist jemand, welcher der Sache zu nahe steht, nicht immer der beste Gutachter.<sup>54</sup>

Als Edith Stein 1913 in Göttingen ankam, waren gerade Husserls *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* aktuell. Die Schüler glaubten in diesem Werk ein Abrutschen zum Idealismus zu erkennen, da der Meister die Dinge vom Bewusstsein abhängig macht. Gelingt es der Schülerin, den Irrtum des Meisters zu korrigieren? Die Antwort scheint negativ ausfallen zu müssen. Denn wenn ich einfühle, wird das fremde Ich irgendwie in den Bereich meiner eigenen Ichheit eingeschlossen. Der Andere wird zu einem Inhalt meines Erlebens. Ruben Guilead weist auf die Aporie hin, in der sich sowohl der Meister als auch die Schülerin verwickeln: Die anderen, die mit ihren ursprünglichen Erlebnissen mich transzendieren, werden in Wirklichkeit in der Immanenz meines Ich konstituiert.<sup>55</sup> Derart gelangt man aber zur entgegengesetzten These Edith Steins. Nicht ich erkannte mich im Ausgang vom Anderen, sondern die Anderen würden in mir,

<sup>53</sup> A.a.O., 131–132.

<sup>54</sup> Das Gutachten Husserls befindet sich am Schluss der italienischen Übersetzung *Il problema dell'empatia*. Roma 1985. Husserl gab Edith Stein die höchste Note: *summa cum laude*. Vgl. E. Husserl, *Empfehlung für eine Habilitation Edith Steins*. In: Waltraud Herbstrith, *Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen*. 2. Aufl. Freiburg 1985, 77.

<sup>55</sup> A.a.O., 41. Ebenso Carla Bettinelli, a.a.O., 20.

durch meine Einfühlung konstituiert. Der Andere wäre nicht ohne weiteres ein anderer. Der Andere wäre ein Du, das als Gegensatz zum ursprünglichen Ich erscheint.

Der Verdienst der Philosophin bleibt dennoch bestehen. Und das Thema der Einfühlung als Versuch, den Anderen als Person zu entdecken und nicht nur als zu bezwingenden Gegner zu verfolgen, ist nun von höchster Aktualität.<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> »Después de setenta años de ver la luz, la obra de Edith Stein sobre la empatía (*Einfühlung*) ha irrumpido en el actual debate sociológico«, Alejandro Llano, *La nueva sensibilidad*. Madrid 1988, 228.